

Maria Montessori und ihr Erziehungssystem : (Fortsetzung)

Autor(en): **B.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 32

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leute wirtschaftlich erstarkten, um so mehr Selbstständigkeit suchten sie sich gegenüber dem Stadtherrn zu verschaffen. In teilweise heftigen Kämpfen gelang es ihnen — meist im 13. Jahrhundert — aus der Marktaufsicht eine eigene, aus ihrer Mitte gewählte Obrigkeit zu bilden. Dies war der Rat, die dritte Eigentümlichkeit der Stadt. Er vermochte allmählich die wichtigsten Hoheitsrechte (Zoll, Münze, hohe Gerichtsbarkeit) ganz in seine Hand zu bringen. Manche Stadt wurde ein selbständiges, reichsunmittelbares Gemeinwesen. *Adelige*, die dem zukunftsreicheren Zug in die Städte gefolgt waren oder dort von Anfang an die grundherrliche Verwaltung besorgten, sicherten sich kraft des persönlichen Ansehens oft die wichtigsten Stellen, z. B. das Schultheissenamt und die Führung der städtischen, auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht gebildeten Truppen. (Bekannt Beispiele: die Ritter von Erlach, Bubenberg, Hallwil in Bern, Ritter Rudolf Brun in Zürich, Petermann von Gundoldingen in Luzern usw.)

(Fortsetzung folgt).

María Montessori und ihr Erziehungssystem

B. G.

(Fortsetzung.)

IV.

Wenn das Kind sich tatsächlich frei soll entwickeln können, dann muss es in seiner Umgebung Mittel vorfinden, an denen seine geistigen Kräfte sich methodisch entfalten können und die ihm die Selbsttätigkeit ermöglichen. Montessori schuf dieses Mittel in dem sogenannten Montessori-Material, dessen Gebrauch von manchen zum Hauptmerkmal der Montessori-Schule gestempelt wird; freilich mit Unrecht. Das Lernmaterial Montessoris gibt dem Kinde die Möglichkeit, die in ihm schlummernden Kräfte gerade in dem Zeitpunkt wachzurufen, da sie am lautesten nach Betätigung rufen. Montessori hat ihr Material auf dem Fundament peinlich wissenschaftlicher Beobachtung bis in die letzten Details zweckmässig und zielbewusst ausgearbeitet. So hat es denn der Lehrer verhältnismässig leicht. Zum Teil benutzt Montessori das Material, das ihr Inspirator Séguin für die Schwachsinnigen verwendete und das sich in der Erziehung dieser Armen glänzend bewährte. In der Schweiz ist die Modellfabrik „Seetal“ bei Ermatingen alleiniger Hersteller des leider etwas teuren Montessori-Materials für den Kindergarten. Die Firma Johannes Müller in Berlin liefert auch Montessori-Lehrmittel für die *Elementarschulen*. — In jeder Montessori-Klasse ist jedes der Montessori-Lehrmittel nur je einmal vertreten. Dadurch sollen die Kinder zu sozialer Rücksichtnahme und zu uneigennützigem Verzicht erzogen werden.

Ich muss mich darauf beschränken, auf *einzelne* Übungsmaterialien Montessoris hinzuweisen. Vorerst beschäftigt uns nur das Material für das Kleinkind. — Es ist überaus wichtig, dass das vorschulpflichtige Kind alle seine Muskeln übe und sich so die nötige Geschicklichkeit fürs praktische Leben aneigne. Dazu gelangt es ausser durch häusliche Betätigung, Gartenarbeit, Turnen, Werkunterricht auch durch seine Arbeit an den 8 Montessori-Rahmen. Daran lernt es methodisch all die feinen Handgriffe, die nötig sind beim

An- und Auskleiden: das Schnüren, Knöpfen, Zusammenhaken etc.

Das frühe Kindesalter ist aber auch die Zeit, da die Empfindlichkeit der Sinne in hohem Masse der Vervollkommnung fähig ist. Der Uebung des Auges dienen unter anderm die Einsatzkasten mit runden Oeffnungen von verschiedenem Durchmesser und ungleicher Tiefe, in die das Kind die entsprechenden Holzzyylinder einsetzt. In diesem Material (wie in noch andern Lehrmitteln Montessoris) ist das Prinzip der Selbstkontrolle verwirklicht. Hat nämlich das Kind einen Fehler gemacht, dann muss es unbedingt selbst darauf kommen, weil ihm am Schluss ein zu grosser Zylinder übrigbleibt. Zuerst ist seine Korrektur ganz mechanisch, der Fehler erst führt es darauf. Allmählich aber wird sie psychologisch, indem es bewusst, durch gespannte Aufmerksamkeit, Verwechslungen zu vermeidenden sucht. Damit setzt auch schon die Geistestätigkeit ein. Wie strahlen die Aeuglein der Kleinen, wenn der letzte Einsatz unter ihre Arbeit ein „Richtig“ setzt! — Der Uebung des Gesichtssinnes dient auch die Arbeit am sog. „Turm“. Dieser wird gebildet aus 10 Würfeln mit der Kantenlänge 10—1 cm. Doch sind die Seitenflächen der Würfel nicht etwa mit farbigen Bildchen geschmückt, wie beim Würfelturm, der in allen Spielwarengeschäften käuflich ist. Des Kindes Aufmerksamkeit muss sich ja einzig auf die Grösse konzentrieren. — Was aber soll geschehen, wenn ein Kind das Material anders als im gewollten Sinne brauchen möchte? — Dann sucht die Lehrerin es ganz unauffällig auf die richtige Bahn zu lenken, vielleicht dadurch, dass sie der Aufgabe einen besondern Reiz gibt. Die freie Gestaltung hat in der Montessori-Schule wohl einen grossen Spielraum, „nicht aber am Material“, sagt Schröteler („M. u. die d. Kath.“, Seite 12).

Das feine Unterscheiden der Farben lernt das Kind an 64 Farbspulen. Es sind dabei 8 Farben in je 8 Abstufungen vertreten. Sehr mannigfaltig und anziehend gestaltet sich die Arbeit gerade an diesem Material. Wie überall, so muss die Lehrerin auch hier eine persönliche Note in den Unterricht hineinzulegen verstehen; sie sei schöpferisch im Erfinden immer neuer Arbeitsmöglichkeiten am Material. —

Die Uebung des Tastsinnes bezwecken die „Stoffproben“. Diese bestehen aus 12 Lappen von verschiedener Feinheit, je doppelt vorhanden. Durch Betasten, bei verbundenen Augen, soll nun das Kind immer die gleichen zu paaren suchen. Dadurch, dass Montessori hier, wie bei noch manch andern Arbeiten, den zu üben den Sinn isoliert, vermittelt sie dem Kind ganz klare Begriffe, in diesem Fall z. B. „grob, fein“. Da der Gesichtssinn ausgeschaltet wird, ist eine Verwechslung mit den Begriffen „Wolle, Seide“ unmöglich. — Das Material zur Schärfung des Gehörssinnes sind Rasselbüchsen und Glocken.

Oft wird Montessori der Vorwurf gemacht, ihr abstraktes, lehrhaftes Material bedeute aber gerade einen Eingriff in die Freiheit der Kleinen, die doch so gern sich dem Spiel ihrer phantasievollen kindlichen Denkweise überlassen. Doch die Aufmerksamkeit und Freude, womit die Kinder am Montessori-Material arbeiten, beweisen zur Genüge, dass Dr. Montessori da etwas geschaffen hat, das der Natur der Kleinen auch entspricht, das also ihre freie Entwicklung niemals

hemmt, sie vielmehr ermöglicht. — Manche behaupten auch, die Kinder greifen doch nicht ganz von sich aus zum Montessori-Material. Das Beispiel der ältern Kameraden reisse sie eben mit; es stehen ihnen ferner ja auch verhältnismässig wenig andere Beschäftigungsmittel zur Verfügung. Doch sagte mir eine Dame, die längere Zeit Kinderfräulein in einer Familie war, auch da habe sie die besten Erfahrungen gemacht mit dem Montessori-Material, die Kinder hätten sich nur so darauf gestürzt, voll Lerneifer und Wissensbegierde. — Man hat auch vielfach gesagt, das Montessori-Material sei lebensfern und tot. Aber gerade an ganz einfachen Typen lernen wir ja manches am besten. Die Aneignung von Kenntnissen ist übrigens, wie wir noch sehen werden, nicht Hauptzweck, wohl aber „notwendige Wirkung“ der Arbeit am Montessori-Material.

Wenn das Kind eine gewisse Zeit sich damit beschäftigt hat, offenbart sich „ein neues psychisches Bild“ (M. E., Seite 82). Es hat jetzt nämlich viele ganz scharfe Begriffe, also die nötigen Bausteine zu geistigem Schaffen. „Dann wendet es sich von selbst“, sagt Montessori (M. E., Seite 82), „von den Lehrmitteln ab, aber nicht mit Zeichen von Müdigkeit, sondern im Gegenteil erfüllt von neuer Energie, und sein Geist ist nun fähig, Abstraktionen zu machen. Auf dieser Entwicklungsstufe richtet das Kind seine Aufmerksamkeit auf die ‚äussere Welt‘ und beobachtet sie mit der Klarheit, die sich bei der vorhergehenden Entwicklung in seinem Geist gebildet hat; es fängt von selbst an, eine Reihe von passenden und logischen Vergleichen anzustellen, die einen wirklichen spontanen Gewinn an ‚Kenntnissen‘ darstellen. Dieses Stadium soll nunmehr die ‚Zeit der Entdeckungen‘ heissen, und diese Entdeckungen rufen Freude und Begeisterung beim Kinde hervor.“

Der eigentliche erste Zweck der Montessori-Lehrmittel (wie auch der übrigen Arbeiten im Kinderhaus) ist der, dass das Kind aus dem Drange seiner Natur heraus freudig und intensiv daran arbeite. So bekommt es Lust und Interesse an der Arbeit *überhaupt*, es lernt sie als Freudenbringerin schätzen und lieben, und damit ist der Grund gelegt zur Ordnung seines äusseren und seines geistigen Lebens. — Dass irgendeine, der tiefinnersten Natur des Kindes entsprechende Beschäftigung an diesem oft fast Wunder zu wirken vermag, das haben wir vielleicht auch schon erfahren können im engen Kreis der Familie oder in der Schule.

Die Schlusssteine der Montessori-Erziehung im Kinderheim sind Rechnen und Schreiben. Es sei hier nur auf letzteres etwas eingetreten. — *Psychologische Gesichtspunkte* haben Montessori dazu veranlasst, das Schreiblegen im vorschulpflichtigen Alter einzuführen. Ihre Beobachtungen ergaben nämlich, dass die meisten Kinder nie mit grösserer Leichtigkeit und Freude lesen und schreiben lernen als im Alter von 4—5 Jahren, in der „Zeit des besten Muskelgedächtnisses“ (S. E., Seite 276). Darum machen sie dann meist auch überraschende Fortschritte. Montessori sagt darüber (S. E., Seite 275): „4jährige Kinder, die 2½ Monate in der Schule waren, schreiben jedes Wort nach Diktat.“ Selbstverständlich kann damit nur lautrichtiges, nicht orthographisches Schreiben gemeint sein, und es wird auch nur jenes Kind, das Gelegenheit hatte, seine Muskelbewegungen und seinen Formensinn zu entwickeln, wie es

durch die Arbeit am Montessori-Material geschieht, solch verblüffende Resultate aufweisen.

Wenn das genügend vorbereitete Kind Interesse zeigt, lesen und schreiben zu lernen, darf es mit seinen Fingerchen den Buchstaben in rauhem Sandpapier nachfahren. Dadurch prägt sich ihm die Form ein, und die Hand gewöhnt sich an die entsprechenden Bewegungen. Nach einiger Zeit des Uebens macht die Lehrerin es mit den Namen der Buchstaben bekannt. Sobald das Kind einige Schriftzeichen zu benennen weiss, geht es zu leichten Zusammensetzungen über, und zwar mit Hilfe eines grossen, beweglichen Antiqua-Alphabetes: Die Lehrerin spricht ihm ein einfaches Wort langsam vor. Da sein Gehör durch Uebungen am Montessori-Material bereits geschärft ist, wird es die einzelnen Laute unterscheiden können und sie mit etwa der gleichen Freude zusammenfügen, mit der *unsere Erstklässler* an ihren kleinen Setzkasten hantieren.

Meist stellt sich beim Kind nach einiger Zeit ganz spontan das Bedürfnis ein, auch das Schreiben zu lernen. Merkwürdigerweise beginnt es aber da gewöhnlich nicht mit einzelnen Buchstaben, sondern gleich mit Wörtern. Das erklärt sich daraus, dass es auf breiter Basis darauf vorbereitet ist. Montessori sagt darüber: „Das Schreiben ist eine der leichtesten und köstlichsten Erwerbungen, die das Kind machen kann“ (S. E., Seite 275).

Montessori hält das Schreiblesen aber dann erst für abgeschlossen, wenn das Kind fähig ist, den Sinn von Wort- und kleinen Satzbildern, die *unausgesprochen* vor ihm liegen, zu erfassen. Damit es sich gewöhne, die geschriebene Sprache mit Inhalt zu erfüllen, gibt Montessori ihm kleine Kärtchen, auf denen je ein Dingwort steht. Nachdem das Kind dieses still gelesen hat, legt es das Zettelchen, als Beweis seines Verstehens, zu dem daraufbezeichneten Gegenstand hin. Steht auf dem Kärtchen ein Satz (meist *Befehlssatz*), dann führt es die verlangte Handlung aus. Montessori verstand es, ganz reizvolle Kollektivspiele mit diesen Zettelchen zu erfinden, Spiele, die dem kindlichen Bewegungstrieb stark entgegenkommen.

Sehr oft wird Montessori vorgeworfen, sie überfordere mit ihrem Schreiblesen die Kleinen. Ich glaube aber, Montessori wäre als Aerztin wohl die erste, die auf Ermüdungszustände aufmerksam würde und sie zu vermeiden suchte. — Wenn sie aber ohne Schaden für die Gesundheit der Schüler, einzig durch den methodisch vorzüglichen Aufbau ihres Unterrichtes, durch streng kindgemässes Gestalten der Arbeit und nicht zuletzt durch die Wahl des psychologisch richtigen Augenblickes so grossen Erfolg hat, wer möchte da ihren Ruhm verdunkeln wollen! — In der neu gegründeten Montessori-Schule in Zürich darf übrigens Montessoris Schreiblesematerial vorläufig noch nicht eingeführt werden, aus Rücksicht auf den Lehrplan der Elementarschule, wie man sagt.

Montessori hat auch das Material für den *Selbstunterricht* in den vier Elementarklassen ausgearbeitet. Wie sie sich die praktische Arbeit in ihren Elementarschulen denkt, zeigt sie im zweiten Teil der „Autoeducazione nelle scuole elementari“ (französisch „Pédagogie scientifique“, 2ième partie). Leider hat

dieser sehr interessante zweite Teil noch keinen Uebersetzer ins Deutsche gefunden.

In der Elementarschule besteht genau dieselbe Organisation wie im Kinderhaus. Alles gründet sich auf die Freiheit des Schülers. Darum: Vorwiegend Einzelunterricht, kein bestimmter Stundenplan, ja nicht einmal ein bestimmtes Jahrespensum. — Man wird vielleicht denken, da schaue dann wohl kaum viel heraus beim Unterricht. Eine Gewährsperson schrieb mir aber diesbezüglich: „Die Kinder schiessen über das Ziel, indem sie den offiziellen Anforderungen des Schulprogrammes nicht nur vorbildlich entsprechen, sondern sie überbieten und die Inspektoren frapieren.“ Das versteht man natürlich nur, wenn man die Vorzüglichkeit des Montessori-Materials kennt und bedenkt, dass das freie Kind in der wohligen Atmosphäre der Montessori-Schule mit grösstem Interesse arbeitet. Man glaube ja nicht, nur Privatschulen praktizieren die Montessori-Methode.

Ich möchte hier nur auf das Material für den Grammatikunterricht, und zwar für die Wortlehre, kurz eintreten. Montessori ist der Meinung, man sollte die Sprachlehre nicht durch Zerreißen der Sätze, sondern gleich mit ihrem Aufbau lernen, also durch nicht destruktive, sondern durch konstruktive Arbeit. — Das Material für die Wortlehre sind kleine, verschiedenfarbige Kartons von 5/3 cm, auf denen je ein Wort steht. Die Kartons sind in Schachteln, und zwar hat man für jede neue Wortart eine solche. Die erste enthält 2, die zweite 3, die dritte 4 Fachkasten etc. Die Fächer sind für die einzelnen Wortarten. Jedes Fach enthält eine Aufschrift, die angibt, welche Wortart darin sei.

Besehen wir uns einmal die zweite Schachtel mit 3 Fächern: für Dingwörter, Geschlechts- und Eigenschaftswörter. Im freien Raum neben den Fächern sind Zettel mit etwa dem Aufdruck: „Die rote Farbe“ oder: „Der laute Lärm“. Das Kind von 5—7 Jahren (also im Alter des grössten Wortinteresses) soll nun diese „Sätzchen“ nachbilden mit den assortierten Kartons in den 3 Fächern. Es muss dabei genau wissen, in welchem der Fächer es die Wörter zu suchen hat: „die“ unter „Artikel“, „blaue“ unter „Eigenschaftswort“, „Farbe“ unter „Dingwort“. Natürlich hat es früher schon Dingwort und Artikel unterscheiden lernen; neu ist ihm hier also nur das Adjektiv.

Montessori erklärt ihren Schülern selbstverständlich auch Bedeutung und Sinn der einzelnen Wortarten. — Ein Beispiel: Das Kind hat mit Hilfe der Worterkartons eine Menge Sätze mit Präpositionen rekonstruiert. Nun nimmt ihm die Lehrerin überall das Vorwort weg. Aus den bleibenden verstümmelten Sätzen erkennt es dann genau, dass das Vorwort die Beziehung von zwei Dingwörtern zueinander herstellt.

Man sieht aus den angeführten Beispielen, wie

sehr Montessoris Unterrichtsmittel auf dem Prinzip der Anschauung und der Selbstbetätigung des Kindes beruhen. (Schluss folgt.)

Schulnachrichten

Thurgau. (Korr. von 5. August.) Laut Staatsrechnung verausgabte der Kanton Thurgau im letzten Jahre für das Schulwesen 2,4 Millionen Franken, ziemlich genau den achten Teil der gesamten Staatsausgaben. Die Aufwendungen der Schulgemeinde sind im genannten Betrag nicht inbegriffen. Nach Abzug der Einnahmen verbleiben an Nettoausgaben noch fast zwei Millionen. Die Hälfte dieser Summe steuerte der Staat an die Primarschulauslagen bei als direkte Beiträge für die Schulgemeinden, als Dienstalterzulagen für die Lehrer, ferner für Lehrmittelsanschaffungen usw. An die Kosten für die Sekundarschule bezahlte der Staat 202.000 Franken. Das Fortbildungsschulwesen beanspruchte 177.000 Franken. Das kantonale Lehrerseminar Kreuzlingen belastete den Staat mit 145.000 Franken, die Frauenfelder Kantonsschule mit 263.000 Franken. — An die durch den Hinschied des Hrn. Lehrer Zehnder in Kreuzlingen frei gewordene Lehrstelle wurde Hr. Albin Beeli in Bussnang gewählt. a. b.

Wohlbehalten heimgekehrt

sind am 3. August die 35 Teilnehmer der Studienreise nach Holland. Man hat nur ein Lob gehört über den glücklichen Verlauf der neuntägigen Fahrt. Sie war aber auch in jeder Beziehung sehr sorgfältig vorbereitet, dank unserer umsichtigen Reiseführung. — Wir verzichten auf eine einlässliche Reisebeschreibung. Diejenigen, die dabei waren, haben sie nicht nötig. Den andern aber können schwache Worte nicht einmal eine blasse Ahnung geben von den nachhaltigen Eindrücken, die diese Fahrt ins Tiefland den Teilnehmern gewährte. Wir müssten gar zu weit ausholen, wollten wir zu schildern versuchen, was wir alles geschaut haben: Die herrlichen Dome mit ihren unvergleichlich schönen Bildern und Skulpturen, die Zauberlandschaften des Rheines, die fruchtbaren Marschen Hollands mit ihren muster-gültigen Gärten und fetten Viehweiden, die Fischerdörfer der Zuidersee, die gewaltigen Schleusen bei Ymuiden und die Molen am stürmischen Meer, die grossen Hafen- und Handelsstädte mit ihrem flutenden Leben und Treiben, den mächtigen Touristen-dampfer im Hafen von Antwerpen, das vornehme Haag mit seinem Friedenspalast, das Weltseebad Scheveningen, das an jenem sonnigen Sonntag wohl gegen 100.000 Besucher aufwies, die reichen Kunstschatze in den niederländischen und belgischen Museen, den Wolkenkratzern von Antwerpen (87 m hoch), — und tausend andere Dinge, die unser Auge fesselten und neue nachhaltige Eindrücke hinterliessen, unrichtige Vorstellungen korrigierten und den Blick weiteten. Es war eine Studienreise im besten Sinne des Wortes. Sie wird die Schule in reichem Masse befruchten. Dass auch die Kollegialität zu ihrem Rechte kam und der Erholung nach getaner Arbeit ein Stündlein eingeräumt wurde, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden. J. T.

Redaktionschluss: Samstag.

Verantwortlicher Herausgeber: Katholischer Lehrerverein der Schweiz. Präsident: W. Maurer, Kantonsschulinspektor, Geissmattstrasse 9, Luzern. Aktuar: Frz. Marty, Erziehungsrat, Schwyz. Kassier: Alb. Elmiger, Lehrer, Littau. Postscheck VII 1268, Luzern. Postscheck der Schriftleitung VII 1268.

Krankenkasse des katholischen Lehrervereins: Präsident Jakob Oesch, Lehrer, Burgeck-Vonwil (St. Gallen W). Kassier: A. Engeler, Lehrer, Hirtenstrasse 1, St. Gallen O. Postscheck IX 521, Telefon 56.89.

Hilfskasse des katholischen Lehrervereins: Präsident: Alfred Stalder, Turnlehrer, Luzern, Wesemlinstrasse 25. Postscheck der Hilfskasse K. L. V. S. VII 2443, Luzern. — Vertriebsstelle für das Unterrichtsheft: Xav. Schaller, Sek.-Lehrer, Weystr. 2, Luzern.